

«Fire» – Brandsatz gegen das indische Patriarchat

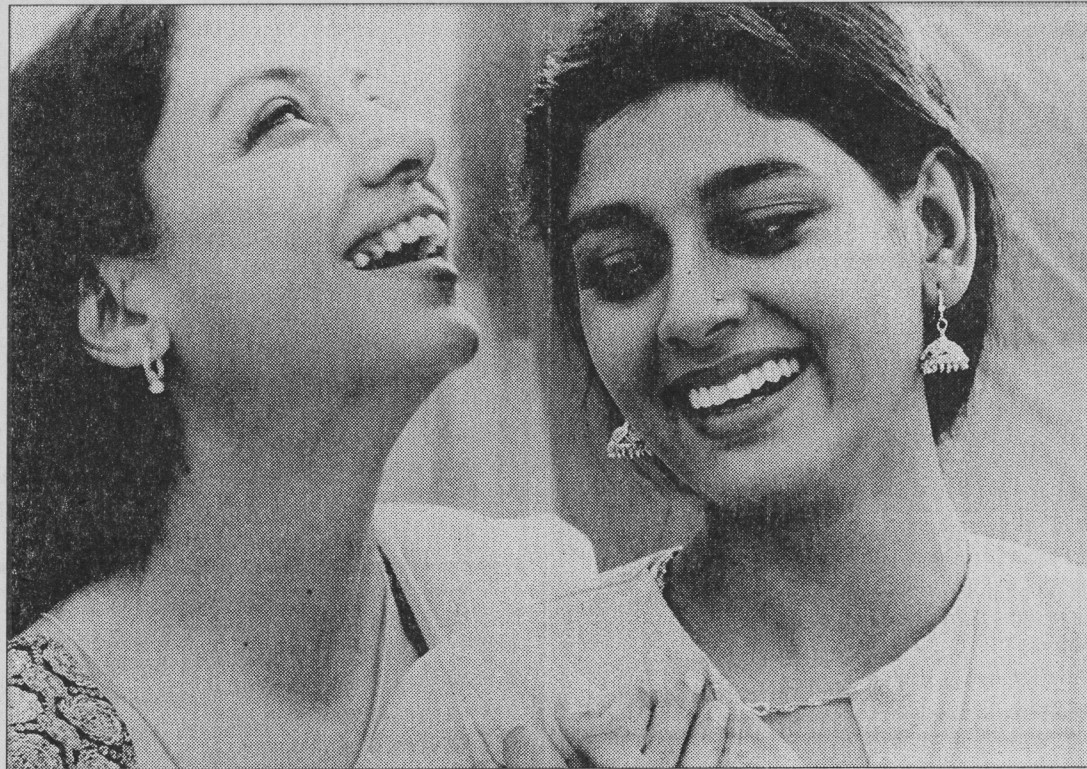
Die Filmerinnen der Dritten Welt haben eine Mission

Mord- und andere Drohungen bekam Deepa Mehta nach der Premiere ihres neuen Spielfilms «Fire» am Internationalen Filmfestival von Triavandrum im südindischen Kerala zu hören. Sie habe noch nie so viele aufgebracht Männer und jubelnde Frauen auf einmal gesehen, meinte die Regisseurin. Doch nicht die in «Fire» thematisierten Liebesbeziehungen zwischen Frauen sieht sie als Grund, weshalb vor allem Männer mittleren Alters so heftig reagierten, sondern deren Angst, ihren privilegierten Status zu verlieren, wenn Frauen ihre untergeordnete Rolle in der Ehe zu hinterfragen beginnen.

Sie wolle nicht den Mythos nähren, den Indien in westlichen Augen oft noch immer darstelle, sagt Deepa Mehta, sondern das moderne Indien zeigen, in dem der rasante materielle Fortschritt einen Graben zwischen den Generationen, zwischen modernem und traditionellem Lebensstil aufreiss. Ihr dritter Spielfilm, zu dem sie auch selbst das Drehbuch schrieb, ist in diesem Spannungsfeld gegensätzlicher Kräfte angesiedelt. Über 350 Millionen Inderinnen und Inder gehören heute der wachsenden Mittelschicht an und führen ein Leben, das jenem der Familie aus «Fire» ähnelt. Die in Indien geborene Regisseurin emigrierte 1973 nach Kanada. Liegt es an ihrer Distanz zur Heimat, dass sie jenen forschen, neugierigen, bei aller Kritik doch liebevollen Blick auf indische Zustände werfen kann, der «Fire» von der ersten bis zur letzten Szene auszeichnet?

Dasselbe Land, das heute in der Raumfahrt- und Computertechnologie eine führende Stellung einnimmt, erweist sich in seiner gesellschaftlichen Struktur als ausgesprochen konservativ. Auch im modernen Indien arrangieren weiterhin die Eltern die Ehen ihrer Söhne und Töchter. Die Braut zieht nach der Heirat als völlig Fremde zur Familie ihres Mannes. So ergeht es auch Sita (Nandita Das), einer der Hauptfiguren in «Fire». Nach einer kurzen Hochzeitsreise zum Taj Mahal folgt sie ihrem Ehemann Jatin, einem aufgeblasenen Beau (der neue indische Superstar Jaaved Jaferi spielt die Rolle locker), in dessen Elternhaus nach Delhi. Mit ihrer Ankunft in der Grossfamilie beginnen auch schon die Pflichten. Sie muss im Schnellrestaurant ihres Schwagers mitarbeiten und die greise Schwiegermutter Biji (Kushal Rekhi) versorgen. Sobald die stumme Alte mit der Glocke klingelt, hat sie alles liegenzulassen und ihr jeden Wunsch von den Lippen abzulesen.

Aber die junge Frau verpasst schon das erste Klingelzeichen, weil sie auf ihrem Zimmer zu lauter Popmusik ausgelassen tanzt; statt des Saris trägt sie dabei die viel zu grossen Jeans ihres Mannes. Dieser vergnügt sich nächtelang mit seiner chinesischen Geliebten. Ihre Schwägerin Radha, der Sita in schlaflosen Nächten ihr Leid klagt, versucht sie zu trösten. Radha (subtil gespielt von der berühmten Charakterdarstellerin Shabana Azmi), seit 16 Jahren in kinderloser Ehe mit einem Mann lebend, der die meiste Zeit bei seinem



Liebe zwischen Frauen: Gefahr für Männer? «Fire» löste in Indien heftige Reaktionen aus. (Bild pd)

Guru verbringt, überwindet allmählich ihre Resignation und findet mit Sitas Hilfe zu neuer Lebenslust. Zwischen den beiden Frauen wächst eine Freundschaft, die sich in Liebe und schliesslich in Leidenschaft verwandelt. Als ihr Verhältnis entdeckt wird, packt Sita ihre Koffer. Nach einer heftigen Auseinandersetzung mit ihrem Mann, die in einer Feuersbrunst endet, folgt ihr Radha in eine ungewisse Zukunft.

«Der Kampf zwischen Tradition und Selbstverwirklichung spielt sich in jeder Kultur ab», betont Deepa Mehta, die sich von ihrem Film eine grenzüberschreitende Resonanz erhofft. «Fire» macht wenig Zugeständnisse ans indische Massenkino, dessen Vorliebe für melodramatische Gesangs- und Tanzeinlagen in zwei eingeschobenen Episoden aus der indischen Mythologie sogar parodiert wird. Darsteller eines Strassentheaters spielen jene Szene aus dem Epos Ramayana, wo die mondäugige Sita für den Prinzen Rama durchs Feuer geht, um ihre Reinheit zu beweisen. «Fire» zeichnet sich auch durch formale Eigenständigkeit aus, etwa durch die introvertierte Photographie: die Kamera bewegt sich immer wieder in den gleichen Innenräumen – wie die ans Haus gebundenen Frauen.

Wenn der mit kanadischen Geldern finanzierte Film in Indien dennoch ein kommerzieller Erfolg werden könnte, liegt das wohl nicht nur an seinem provokativen Inhalt. Der für unsere Ohren

manchmal allzu pathetische Soundtrack stammt von A. R. Rahman, dem gefragtesten Komponisten des Landes – das jährlich über 1500 Musikfilme produziert! Die Hauptrollen sind mit exzellenten, in Indien äusserst populären Schauspielerinnen und Schauspielern besetzt. Und der Film ist in «Hinglish» gedreht, jener Mischung aus Englisch und Hindi, die ein Grossteil der indischen Mittelschicht spricht.

Es ist kein Zufall, dass gegenwärtig mehrere Filmemacherinnen der Dritten Welt den Aufstand junger Frauen thematisieren. Wie Deepa Mehta leben sie oft fern der Heimat, weshalb sie die dort herrschenden Ungerechtigkeiten um so klarer durchschauen und um so furchtloser anprangern können. Die in Paris wohnende Regisseurin Safi Faye zum Beispiel setzt in ihrem letzten Film «Mossane» den Widerstand eines Mädchens im ländlichen Senegal gegen seine Zwangsverheiratung und Unterdrückung in Szene, wobei die Geschichte ein tragisches Ende nimmt. In «Miel et cendre», in Tunis gedreht von Nadia Fares, Tochter eines Ägypters und einer Schweizerin, lehnen sich drei Frauen, jede auf ihre eigene Weise, gegen autoritäre Männerherrschaft auf. Die jüngste prostituiert sich gar, um ihr Studium finanzieren und unabhängig leben zu können. Auch hier führt die Rebellion zwar nicht zum Happy-End, aber der Kampf ist angesagt, es gibt kein Zurück. (Kino Frosch in Zürich).

Ines Anselmi